

tere Könige gar keine regulirte Kriegesvölker und beständige Armeen hatten, sondern den Adel aufzubiethen genöthiget waren. Damals war der Adel beständig gestielet. Heut zu Tage, es mag Krieg oder Frieden seyn, gehet er Hauffenweise in unsern Städten und Feldern spazieren, ohne zu wissen, was er mit seinem Wesen machen soll; und wenn er endlich eines solchen müßigen Lebens überdrüssig wird, so begiebt er sich in fremde Dienste, die Waffen gegen uns zu führen. Um ihn bey uns zu beschäftigen, so muß man ihm einen Stand darbieten, dessen weiter Schooß einen jeden aufnehmen kann, der sich darstellt. Dieser Stand ist weder der Krieg noch die Gerichtshöfe; dieses bezeugen so viele welche darnach vergeblich gestrebet haben. Es ist selbst nicht die Kirche, ohngeachtet der grossen Anzahl ihrer Stellen und ihrer so beneideten Einkünfte. Wenn die Fettigkeit einiger ihrer Diener die andern mager macht; so trägt der Hauffen derer Anwartenden eben so viel hierzu bey. Der Stand, welchen wir suchen, ist die Kaufmannschaft. Je mehr sie Mitglieder zählet, je mehr vermehren sich ihre Quellen; sie ist eine Säugamme, welche ihre Milch, ohne sie zu erschöpfen, mittheilet; sie ist eine Erzgrube, welche beständig denjenigen, so ihr nachgraben, ergiebig ist; und weil sie beständig ergiebig ist, so will man auch beständig schürfen. Daraus würde vor dem Adel eine fortdaurende Thätigkeit entstehen.

Der erste, welcher gesagt hat, daß es besser seyn würde, unnütze Dinge vorzunehmen als nichts zu thun, kannte